

richterstatter: „... das Publikum zollte anhaltenden Beifall; eine Stimme rief sogar, der Bischof von Mainz lebe hoch!“ Allein die Tatsache, daß der anonyme Schreiber die von Lassalle behauptete Übereinstimmung mit Ketteler in die Nähe des Sakrilegs rückt, zeigt, weshalb Kettelers vorsichtiger Vorstoß singular bleiben mußte. Der Versuch, die Arbeiter am Produktivkapital zu beteiligen, ist bis zum heutigen Tag ein unerfülltes Desiderat des deutschen Sozialkatholizismus.

München Alois Baumgartner

*Gisela Fleckenstein: Die Franziskaner im Rheinland 1875-1918 (= Franziskanische Forschungen 38), Werl/Westf. (Dietrich-Coelde-Verlag) 1992, 382 S., kt., ISBN3-87163-187-6.*

„Ordensgeschichte aus der innerkirchlichen und selbstbetrachtenden Sphäre des Ordens zu lösen und sie in einen allgemeinhistorischen Kontext zu stellen“, die „Befangenheit ihrer Schreiber“ zu überwinden (11), ist das erklärte Ziel der Autorin dieser bei Christoph Weber in Düsseldorf erstellten Dissertation. Die Orden, bisher als „primär kircheninterne Angelegenheit“ gesehen, müßten aus diesem Binnenbereich herausgelöst und im „Jahrhundert der Vereine, Verbände, Gesellschaften und Parteien [...] jenen gleichgesetzt werden“ als „Personenverband [...] innerhalb der ihnen vorgegebenen Strukturen der Industriegesellschaft“ (ebd.).

Was jenseits dieser einleitenden Interpretationsmaßgaben und Rahmensetzungen angeboten wird, stellt allerdings zunächst doch über weiteste Strecken ein Stück klassischer Ordensgeschichte dar und ist gerade deshalb in der Lage, die historiographische Leistungsfähigkeit solcher Geschichtsschreibung nochmals vor Augen zu führen, wenn sie auf apologetische oder panegyrische Einsprengsel zu verzichten vermag. Schon die monumentale Studie von Otto Weiß über die Redemptoristen in Bayern, vor über 10 Jahren publiziert, hatte den überreichen Ertrag eines methodisch durchaus konservativen, inhaltlich aber breit gefächerten und vor allem authentisch interpretierenden Zugriffs deutlich werden lassen.

Die vorliegende Studie, die sich mit weniger spektakulären Ereignisfeldern, Lebensformen und Frömmigkeitstypen beschäftigt, ordnet das breit und umsichtig erhobene Quellenmaterial im geographi-

schen Raum des Erzbistums Köln bzw. der preußischen Rheinprovinz und im zeitlichen Rahmen zwischen Kulturkampf und dem Ende des Kaiserreiches in acht Kapiteln an, die abwechselnd ereignisgeschichtliche Längs- wie strukturgeschichtliche Querschnitte bieten: An eine grundsätzliche Einführung in die Ordensverfassung der Franziskaner (I) schließt sich die Geschichte des Kulturkampfes, seiner Ordensaufhebungen und der späteren Wieder- bzw. Neugründungen an (II). Ein Exil in Österreich scheiterte an verschiedenen bürokratischen Vorgaben, aber auch an der inneren Differenziertheit des Ordens. So hat der Kulturkampf erzwungenermaßen vor allem die nordamerikanische Mission gefördert – ein großer Teil der Mitglieder jedoch verblieb in neugegründeten Konventen in Holland und Belgien. Nach Beendigung des Kulturkampfes hat vor allem Bischof Georg Kopp die Wiederansiedlung sehr erleichtert; Neugründungen bis zum ersten Weltkrieg beriefen sich gegenüber den Regierungsstellen zunehmend auf die „rote Gefahr“ und ihre Bekämpfung, innerkirchlich aber waren andere Gründe für die Berufungen der Franziskaner ausschlaggebend: sie waren gefragt als billige Seelsorgshelfer auch in unattraktiven Gegenden oder Positionen (75). Die folgenden fünf Kapitel (III–VII) behandeln vor allem die innere Struktur und Tätigkeit des Ordens, sein Personal (Herkunft und Motivation, Ordenskarrieren), seine Lebensformen (Tagesgestaltung, Liturgie, Disziplin), seine Arbeitsbereiche (Pfarrei Wallfahrt, Volksmission, Demeritenanstalt, Polen-seelsorge), seine Armutspraxis und seinen Umgang mit Eigentum und Geld, seine wissenschaftliche Tätigkeit. Ein Kapitel zum I. Weltkrieg (VIII) schließt die Darstellung ab. Bilder und Tabellen im Anhang ergänzen den materialgesättigten Band (der leider beim Lesen allzusehr auseinanderfällt).

Gerade die Kapitel III–VII lassen in ihren Überschriften alltags- und sozialgeschichtliche Ansätze erwarten; tatsächlich erfährt man auch eine Fülle von Details zu Mahlzeiten, Kleidung, Zeiten, Aufgabenverteilungen, Umgangsformen, Übungen, Gebeten, Schriften etc. Dennoch lassen gerade diese Kapitel einen etwas unbefriedigenden Leseindruck zurück. Das liegt zum einen an der Sprache: Obwohl die Sympathie der Verfasserin für den Franziskanerorden durchaus herauszuspüren ist, bleibt sie karg und spröde. Über diese gestalterisch abstinente Präsentation hätte man hinausgehen und sich von dem Duktus des überwiegenden Quellen-

materials stärker lösen können. Aber liegt es allein daran, daß der erste Eindruck ist, hier böte sich über weite Strecken Ordensleben im matten Spiegel eines Aktendeckels?

Zum anderen also und gewichtiger liegt es daran, daß ein wirklicher Zugriff auf die Religiosität franziskanischen Lebens nicht vollständig gelungen ist – zu vieles bleibt hier im Bereich der Vorschriften, Ordnungen und Rubriken. Nur wenige beispielhafte Gedanken dazu: Die Tatsache, daß „eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Ideal eines evangelischen Lebens [...] keine Rolle“ spielte (94), ja die insgesamt auffällig schematische Struktur innerer Motivationen hätten einer eindringenden Interpretation bedurft. Für eine solche Interpretation wäre es hilfreich gewesen, nicht nur die Titel der von den Franziskanern benutzen wie verfaßten Andachtsbücher und sonstiger geistlicher Literatur aufzuzählen (allzu knapp 270), sondern diese auf ihre Frömmigkeitsgeschichtliche Verortung und Mentalität hin zu untersuchen. Das hätte auf die Seelsorgsgeschichte der Franziskaner, innerhalb derer sie ja als Multiplikatoren wirkten, ein weit klareres Licht werfen können und die nun zu bloßem inhaltlichem Epigonentum (116 zum Ordensstudium, 125 zum Profil des Ordens, 144 zur Gebetsliteratur, 271 zur Ordenstheologie) verwischten Konturen weit klarer hervortreten lassen. Das hätte auch den Mutmaßungen über theologische und religiöse Grundhaltungen beispielsweise der Askese (133) eine festere Grundlage und eine tiefere und differenziertere Phänomenologie (über den Verzicht auf Zeitunglesen und Rauchen hinaus) gegeben. Das hätte manche Wertungen, die in einem inneren Verständnis von Frömmigkeitsübungen nur unzureichend abgestützt sind (z.B. 104 zur „übertriebenen Symbolik“ der Einkleidung, 135 zur „Leistungs- und Verdienstfrömmigkeit“), erläutern, vielleicht modifizieren können. Es hätte wohl auch ermöglicht, das franziskanische Armutsideal und die gelebte Praxis jenseits von Baufinanzierungen und GmbH-Recht zu eröffnen.

Es sind ebendiese Probleme, die auch eine Einlösung der anfänglichen Maßgaben erschweren. Das Buch beleuchtet, wo es über das ordensinterne Leben hinausgeht, doch eher die Einwirkungen eines obrigkeitlich-bürokratischen Wilhelmismus als die Lebens- und Arbeitsbeziehungen der Industriegesellschaft. Es ist doch vor allem der Staat und nicht die Gesellschaft, denen die Franziskaner in die-

sem Buch gegenüberstehen; angefangen vom Kulturkampf, endend mit den Ängstigungen vor der Revolution von 1918 und der heraufziehenden Republik.

Zum Schluß: Die Verfasserin hat mit großer Sorgfalt alles erreichbare Quellenmaterial aufgesucht und eine detail- und facettenreiche Studie daraus erstellt. Zusammenfassend aber erscheint ihr selbst vieles darin Beschriebene als „ein Konglomerat von Einzelaktionen“ (328). Rez. wird ihr hier nicht widersprechen und findet trotzdem in diesem Diktum doch auch eine Aussage über das Buch selbst. Darstellung und Interpretation hätten noch manches dessen, was erarbeitet und erlesen wurde, verklammern können.

Münster i.W.

Andreas Holzem

Wilfried Everts (Hrsg.): *Im Spannungsfeld zwischen Staat und Kirche*. 100 Jahre Priester Ausbildung im Collegium Albertinum (= Studien zur Kölner Kirchengeschichte 26). Siegburg (Verlag Franz Schmitt) 1992, 371 S., zahlreiche Abb., Ln. geb., ISBN 3-87710-155-0.

Seit der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Ausbildung der angehenden Geistlichen immer wieder zum Gegenstand heftigster Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche. Während des Kulturkampfes kulminierte ein Konflikt, der zu den Grundkonstanten der neuzeitlichen (deutschen) Kirchengeschichte, namentlich des Verhältnisses von weltlicher und geistlicher Gewalt, gehört. Der moderne Staat mit seinem alle Bereiche umgreifenden Totalitätsanspruch konnte eine wie auch immer gearbete Autonomie der Kirchen bei der Auswahl und der Bildung ihrer Führungskräfte von seinem Selbstverständnis her nicht akzeptieren; die Kirchen ihrerseits – insbesondere die katholische, die den Summepiskopat des protestantischen Fürsten über seine evangelische Landeskirche, wie er hier seit der Reformationszeit bestand, nicht kannte – wollten selbstredend die Rekrutierung und Ausbildung ihrer Eliten in eigener Regie durchführen und mußten von daher jedes staatliche Mitwirkungsrecht als Bevormundung ablehnen. Die Priester Ausbildung stand (und steht) im 19. (und 20.) Jahrhundert tatsächlich und buchstäblich „im Spannungsfeld zwischen Staat und Kirche“, insofern ist der Titel des hier vorzustellenden Bandes über das Collegium Albertinum in Bonn treffend gewählt.